



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





*Zu
unserem
Titelbild*

Wie wir kürzlich berichteten, wurde in der Verlängerung des Schiffes 2/3 in der Stahlgießerei Stachelhausen in den ersten Wochen dieses Jahres auf den Arbeitsplätzen der Kleinhand- und einiger Großhandformer nach Abschluß der Bauarbeiten die Arbeit aufgenommen. Das Formerschiff 2/3 hat jetzt nach der Erweiterung die stattliche Länge von 140 m. Unsere Aufnahme wurde aus dem Neubauteil in den älteren Teil der Halle hinein geknipst. Wir sehen im Vordergrund einen Großhandformer beim Einlegen eines schweren Kernes in den Unterkasten für ein Ventilgehäuse aus dem warmfesten Stahlguß MVW 5. Während sich die Kernhälften an eingeformten Drähten bewegen und transportieren lassen (siehe die bereits eingelegten Kerne), wird dieser zusammengeklebte Kern in Ledergurte gehängt und eingelegt. Im Mittelgrund links sieht man die schweren Hebezeuge der Kleinhandformerplätze und rechts daneben abgeformte Kernkästen, zum Teil gießfertig, zum Teil noch offen zwecks Lufttrocknung. Weiter hinten, wo die Männer stehen, ist eine Absaugeeinrichtung für Rauch und Staub von abgegossenen Kästen zu erkennen. Auf diesem Rollgang werden zum Teil Formen abgegossen, deren Sandmischungen bei Berührung mit dem flüssigen Stahl besonders stark qualmen.

INHALT DIESER AUSGABE

Seite

Zur Lage	3
Was weißt du über unseren Wareneingang?	4
Ferienlager unserer Lehrlinge	6
Überprüfung der Arbeitsbewertung	7
Helft Unfälle verhüten	8
. . . und das meint Struppi	11
Aus der Arbeit der	
Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz	12
Es grünt und blüht am Arbeitsplatz	15
Wir und der deutsche Osten	16
Technik, Politik, Menschenführung	18
Jubilare feiern (Bilder)	19
Hinaus ins Freie - aber wie?	20
Musik von Schallplatten	21
Unsere Jubilare im Juni	22
Familiennachrichten	22

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zur Lage

DR. WOLFGANG BUSCH

Unlängst hat einer von uns gemeint, früher habe mehr im „Schmelztiegel“ gestanden. Auf näheres Befragen wollte er das so verstanden wissen, daß zu einer früheren Zeit die Dinge klarer beim Namen genannt, die damals doch kaum größeren Probleme weniger umschweifig erörtert, Kritik deutlicher geäußert worden sei. Bei einigem Nachdenken wird man zugeben müssen, daß diese Ansicht richtig ist. Vielleicht haben einige sehr heftige Reaktionen seinerzeit den Eindruck erwecken lassen, es sei doch ratsam, weniger deutlich Kritik zu üben, zumal gelegentlich ausgerechnet solche sich angesprochen glaubten, die garnicht gemeint waren.

Unlängst war an alle Vorgesetzten einschließlich der Meister der Abdruck eines Artikels verteilt worden, der das so oft und oft in diesen Jahren — auch auf diesen Seiten — behandelte Thema der betrieblichen Zusammenarbeit behandelte. Da war es wieder: ein Meister, der zu den beruflich erfahrensten, menschlich aufgeschlossensten und treuesten gehört, ausgerechnet er stellte die Frage: „Wem sagen Sie das?“ und „Was wissen Sie schon von den unendlichen Schwierigkeiten, die wir nicht nach unten, also nicht im Verhältnis zu den uns anvertrauten Mitarbeitern haben?“!

Vielleicht hat ihn die Antwort, wir wußten mehr davon, als er annahm, wenig oder gar nicht überzeugt. Und doch ist es so. Wir wissen von dem Dünkel allmächtiger Überlegenheit, der ebenso töricht wie gefährlich ist. Wir kennen Ewiggestrige, die aus den harten Lehren des Zusammenbruchs keine Folgerungen für sich und ihre Stellung in einer sich neu formenden Umwelt, in einer stürmischen gesellschaftlichen Umschichtung gezogen haben.

Aber — der Kreis dieser Nachzügler ist klein und verliert mehr und mehr an Einflußmöglichkeit und Bedeutung, fast möchte man nicht ohne Schärfe sagen: man kann darauf warten, bis er ausgestorben ist. Was soll man aber auf der anderen Seite zu der wachsenden Masse derer sagen,

die wiederum ihrerseits in völliger Verknennung der ihnen zugewachsenen Pflichten nur an sich, ihr eigenes Vorankommen denken, das sie in aller Regel naiv und dumm mit Mehrverdienen gleichsetzen? Wer kennt ihn nicht, den Ellbogen-Mann, ein geringschätziges Lächeln für jeden, der schüchtern oder erzürnt von Verantwortung und Pflichten redet. Seine große Klappe übertönt jede mahnende Stimme, sein Motorroller gröhlt rücksichtslos durch die Straßen und der Schutzhelm, den er trägt, ist ihm Symbol eines „Hoppla, jetzt komm ich“-Standpunktes, über den man allenfalls bei einem Jüngling von 16 Lenzen lächeln könnte.

Da steckt das Problem: verstandesmäßig ist jene Heldenschar nämlich knapp 16 — und darunter. „Verantwortung? — lächerlich!“, „Pflichten? — Knif!“ „Ausschuß? — geht mich nichts an!“, „Maschinenschaden? — muß bezahlt werden!“

Vor seinem Untergang galt es den Kaisern des alten Roms als größter Erfolg ihrer Regierungskunst, das unzufrieden nörgelnde, von Jahrhunderten des wachsenden Wohlstandes verwöhnte Volk mit „Brot und Schauspielen“ zu erfreuen. In unserem kleinen Land stehen die Verantwortlichen kaum minder fassungslos vor einer gärenden Unzufriedenheit, einem steten Geschrei nach mehr, einem neidischen Schielen auf jeden, der die Fernsehantenne früher auf dem Haus, der sein Ferienziel weiter gesteckt hat als man selbst.

Nutzt man eine Stunde der Muße, forschend der Frage nachzugehen, wo denn nun eigentlich diese Maßlosigkeit der Ansprüche zu Hause ist, diese fast zur Hemmungslosigkeit gesteigerte Lust, drauflos zu leben, muß man bestürzt erkennen, daß sie keine Schichtung unseres gesellschaftlichen Lebens ausschließt. Trotzdem gibt es Inseln, die von allem Trubel unberührt sind und die man vornehmlich findet in den Kreisen der älteren Generationen, in denen einer verlorenen Heimat unvermindert engst verbundener Flüchtlinge und nicht minder in den Kreisen einer nachdenklich kritisch betrachtenden Jugend,

die ein Vorbild sucht — und statt dessen Verachten lernt.

Was um uns herum so grell und aufdringlich lärmend lebt und fordert, ist geistige Mangelware, sind Menschen, denen unsere ernste, aber doch der Mitgestaltung wertere Zeit von ihrem Reichtum nichts gegeben hat, sind „Halbstarke“ aller Jahresklassen, die es nicht oder noch nicht begriffen haben, daß Befreiung von diktatorischer Gewalt zwar Freiheit gibt zu handeln, aber nicht hemmungslos drauflos zu leben.

In unserem persönlichen Bereich pflegen wir im allgemeinen kein sonderliches Federlesen zu machen, wenn das heranwachsende junge Familienmitglied sich naturgegeben zur Persönlichkeit zu entfalten versucht, es dabei aber — und auch das durchaus begreiflich — an Reife vermissen läßt: wir übersehen spürbar und geflissentlich die mehr oder weniger häufigen Fälle schlechten Benehmens und unreifen Handelns, wenn wir nicht gar eine handgreifliche Belehrung vorziehen. Es ist seltsam: macht es die Lautstärke

oder liegt es an der besonderen Unverfrorenheit, in der sie sich außerhalb jeder Verantwortung zu stellen belieben — unsere Wirtschaftswunderfliegler scheinen immer noch mehr zu sagen zu haben als jeder andere, den persönliches Erleben, sittliche Erkenntnis und Verantwortungsgefühl vor sich und seiner Umwelt in vorderster Linie dazu berufen machen sollten, zu entscheiden, was recht und richtig ist.

Zur Lage? Gewiß — ist es das nicht? Wir stehen in der Gefahr, aus gänzlich falsch verstandener Bescheidenheit dem lärmenden Einfluß der Unreifen, dh. der einer Verantwortung völlig Unbewußten und Unerfahrenen noch mehr Raum zu geben. Dabei bedürfte es an der Schwelle vor uns liegender schicksalsschwerer Jahre mehr denn je der ersten Besinnung auf Pflicht und Verantwortung jedes einzelnen von uns.

Vielleicht hat in der Tat lange nicht mehr „so viel im ‚Schmelztiegel‘ gestanden“ wie dieses Mal — neue Erkenntnis freilich war und ist es nicht gewesen.

Was weißt du über unseren Wareneingang?

Es dürfte wohl jedem unter uns bekannt sein, daß der tägliche Werte-Umschlag, seien es Geldmittel oder Waren, in einem Industriebetrieb von der Größe der BSI nicht unerheblich ist.

In der Praxis zeigt es sich immer wieder, daß alle Aufmerksamkeit der Geldseite zugewendet wird, während der Warenumschlag in der Regel einer stiefmütterlichen Behandlung ausgesetzt ist, was vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt keineswegs zu billigen ist. Gerade von der termingerechten Anlieferung der bestellten Mengen und von einer einwandfreien Lieferantenware wird mehr oder weniger die eigene Produktion beeinflusst.

In einem kleinen Betrieb läßt sich der gesamte Wareneingang ohne Schwierigkeiten von einer zentralen Stelle gut überwachen, aber das weitverzweigte Werksgelände der BSI mit seinen nicht immer verkehrsgünstigen Anforderungen verlangte die Schaffung von vier unter-

einander unabhängigen Wareneingangsstellen.

Nur diese vier Wareneingangsstellen haben das Recht, angelieferte Waren anzunehmen und diese ohne Zeitverlust auf dem kürzesten Wege dem Empfänger nach Ausstellen einer Wareneingangsmeldung zuzuleiten. Die Wareneingangsstellen haben nur Lenkungsaufgaben und werden deshalb in allen Fällen in der Lage sein — denn oft bekommen sie die eintreffende Sendung gar nicht zu Gesicht —, den Text der Wareneingangsmeldung so erschöpfend niederzuschreiben, wie es für eine ordentliche Rechnungsprüfung notwendig ist. Aus diesem Grunde hat jeder Empfänger einer Ware die Verpflichtung, die Angaben auf der Wareneingangsmeldung an Hand der Bestellkopie zu vervollständigen bzw zu berichtigen. Erhält ein Empfänger eine Ware ohne Wareneingangsmeldung, so hat er dafür zu sorgen, daß die zuständige Wareneingangsstelle eine Wareneingangsmeldung nachträglich

ausstellt. Grundsätzlich gehört zu jedem Wareneingang auch eine Wareneingangsmeldung!

Es soll noch kurz darauf verwiesen werden, daß wir zwischen zwei getrennten Wareneingängen unterscheiden. Erstens handelt es sich um vom Einkauf bestellte Waren und zweitens um alle übrigen Waren, die uns zugestellt werden, wie Muster, Retouren, Kundenmodelle usw. Uns interessiert heute aber lediglich der Wareneingang, der mit einem Einkaufsvorgang in unmittelbarem Zusammenhang steht.

Beim Vorliegen der Wareneingangsmeldung hat der Empfänger der Ware unverzüglich mit der Eingangskontrolle zu beginnen, die getrennt nach Menge und Qualität zu vollziehen ist. Zeigt eine Sendung äußere Beschädigungen, so ist die Wareneingangsmeldung mit einem entsprechenden Vermerk zu versehen.

Unabhängig von den Mengenangaben der Wareneingangsmeldung ist mit der größtmöglichen Sorgfalt die tatsächlich angelieferte, brauchbare Menge durch Zählen, Wiegen, Messen oder Schätzen festzustellen. Selbst bei schwierigsten Warenproben läßt sich bei einiger Sorgfalt eine Mengenkontrolle gut durchführen. Ergeben sich gegenüber den Angaben der Wareneingangsstelle Differenzen, so ist die Prüfung so lange zu wiederholen, bis ein verlässliches Ergebnis erzielt worden ist. Die als „brauchbar festgestellte“ Warenmenge ist in den rechtsseitigen Spalten der Wareneingangsmeldung niederzuschreiben, gleichgültig, ob in den linken Spalten bereits Mengenangaben auf Grund der Eingangsunterlagen (Lieferschein, Frachtbrief usw.) gemacht wurden oder nicht.

Die Mengenkontrolle selbst ist durch waagerechte Streichung des Nichtzutreffenden im oberen Teil des unteren Mittelfeldes auf der Wareneingangsmeldung zu belegen.

Nachdem wir die Mengenkontrolle behandelt haben, wenden wir uns der ebenso wichtigen Qualitätsprüfung zu. Aus verständlichen Gründen lassen sich nicht im voraus für jeden Wareneingang alle notwendigen Prüfungsmethoden in ihren Einzelheiten festlegen, und weil nachträgliche Reklamationen bei den Lieferanten

durchweg auf taube Ohren stoßen, muß die Qualitätsprüfung vom Empfänger verantwortungsfreudig übernommen werden. Wird eine Qualitätsprüfung durch unsere Versuchsanstalt notwendig, so ist im unteren Teil des Mittelfeldes auf der Wareneingangsmeldung vom Empfänger die Stückzahl einzusetzen, die zur Überprüfung an die Versuchsanstalt gegeben wird. Selbstverständlich kann der Inhalt der zu überprüfenden Sendung erst dann der Verarbeitung zugeführt werden, wenn die schriftliche Freigabe durch die Versuchsanstalt vorliegt.

Sofern die gesamte Sendung oder auch nur ein Teil davon beanstandet wird, ist auf der Rückseite der Wareneingangsmeldung eine entsprechende Begründung niederzuschreiben. Das der Wareneingangsmeldung beigegebene Kohlepapier ermöglicht eine Durchschrift auf der ersten Kopie, die als Beleg beim Empfänger verbleibt.

Treten trotz aller Kontrollen die Mängel einer gelieferten Ware erst während der Verarbeitung auf, dann ist jeder Werksangehörige verpflichtet, dieses seinem Vorgesetzten zu melden.

Jeder, der mit irgendwelchen Wareneingängen zu tun hat, sollte sich die Zeit nehmen und die Arbeitsanweisung Nr. 46 (2. Fassung) gründlich durcharbeiten. Nur die genaue Kenntnis des Ablaufs des Wareneingangs und ein ordnungsmäßiges Ausfüllen der Wareneingangsmeldungen schützt unser Werk vor materiellen Verlusten und gibt der Abteilung Rechnungsprüfung die Sicherheit, ohne Umstände die eingehenden Rechnungen auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.

Herr Findig

Wenn jemand aus besonderem Grund (Krankheit usw.) verhindert ist, seine Löhnung selbst abzuholen, so muß er dem dafür Beauftragten eine Vollmacht ausstellen und ihm gleichzeitig seinen Werksausweis mitgeben. Erst nach Vorlage dieser beiden Unterlagen und Prüfung der Unterschriften auf der Vollmacht und dem Werksausweis ist die auszahlende Stelle berechtigt, den Lohn auszuhändigen.

Wieder nähert sich auch für unsere Lehrlinge die schöne Ferienzeit. Damit diese in anderer Umgebung, in guter Waldluft, bei Spiel, Wanderungen und Schwimmen verbracht werden kann, wird in diesem Jahr für unsere Lehrlinge wieder ein Ferienlager veranstaltet. Es geht in die herrliche Hocheifel, nach Hellenthal. Der Ort Hellenthal liegt südwestlich von Schleiden, wenige Kilometer von der belgischen Grenze entfernt. Die dortige Jugendherberge des Landesverbandes Rheinland wird die Lehrlinge mit ihren Begleitern aufnehmen. Die Lagerleitung liegt wieder in den bewährten Händen unseres Ausbildungsleiters Hans Kachelmaier. Er und die Ausbilder haben die nicht leichte Aufgabe übernommen, unserer Jugend zwei frohe Wochen der Erholung zu vermitteln.

In der Zeit vom 6. bis 19. Juli werden die Lehrlinge in Hellenthal sein. Die Jugendherberge liegt etwa 20 Minuten talauf von der Ortschaft Hellenthal entfernt. Ihre Lage am Südhang gewährleistet, daß jeder Sonnenstrahl eingefangen wird. Unmittelbar unterhalb der Herberge befindet sich im Talgrund das Freibad. Ein Platz für Ballspiele steht ebenfalls zur Verfügung. Der Wald reicht fast bis an die Jugendherberge. Es ist dort ideal schön. Soweit Bilder die Schönheit von Haus und Landschaft vermitteln können, ist sie auf den Fotos zu sehen.

Wir alle wünschen den Lehrlingen frohe Wochen und schönes Wetter, damit sie braungebrannt und gut erholt wiederkommen.



Ferienlager unserer Lehrlinge



Blutspendetermin

Der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes wird am Dienstag, dem 8. Juli 1958, in unser Werk kommen und bittet alle Werksangehörigen, sich recht zahlreich an der Blutspende zu beteiligen. Anmeldungen können schon jetzt im Betriebsratsbüro vorgenommen werden.

Überprüfung der Arbeitsbewertung

Seit November 1950 werden bei uns im Werk die Löhne nach dem System der Arbeitsbewertung ermittelt. Als Grundlage für die Bewertung dient eine Ausarbeitung von Dr. Euler und Dr. Stevens unter Mitarbeit eines Fachausschusses, herausgegeben vom Ausschuß für Sozialwirtschaft der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie.

Dieses System der analytischen Arbeitsbewertung wird inzwischen von fast der gesamten eisenstoffhaltenden Industrie und von vielen Werken des Bergbaues und der Chemie zur Ermittlung der Grundlöhne angewendet. Nach rund acht Jahren der Anwendung bei uns kann behauptet werden, daß sich die Arbeitsbewertung bewährt hat.

Gemeinsam mit dem Betriebsrat ist 1950 die Bewertung in monatelanger Arbeit erstellt worden. In den Jahren nachher wurden sehr viele Neubewertungen durchgeführt, um in der Lohnfindung möglichst gerecht zu bleiben. Aber wer in dieser Zeit miterlebt hat, wieviele Maschinen angeschafft wurden, welche Werkstätten in andere Räume umgezogen sind, wer die Neubauten gesehen hat, der erst wird verstehen können, daß es in vielen Fällen nicht möglich war, alle Veränderungen auch wertzahlmäßig zu erfassen. Im Laufe der Jahre hat sich eine Reihe von kleinen und größeren Umstellungen ergeben, die entweder Erschwernisse oder Erleichterungen in der Arbeitsausführung mit sich gebracht haben und längst nicht alle erfaßt worden sind. Kurz und gut, unsere Arbeitsbewertung stimmt nicht mehr so ganz und bedarf einer gründlichen Überprüfung.

Hinzu kommt eine weitere Überlegung. Bei Einführung der Arbeitsbewertung gab es noch getrennte Löhne für Frauen und Männer. Deshalb mußten auch zwei verschiedene Lohnschlüssel zur Anwendung kommen. Inzwischen ist die Gleichberechtigung der Frauen auch auf arbeitsrechtlicher Basis selbstverständlich geworden. Deshalb ist es notwendig, bei uns einen einheitlichen Lohnschlüssel zu schaffen. Auch das ist erst möglich, wenn eine Über-

prüfung aller Arbeitsplätze durchgeführt wird.

Es gilt, sorgsam abzuwägen, wie hoch die jeweiligen Anforderungen sind und in welchem Verhältnis der eine Arbeitsplatz in der Höhe der verlangten Kenntnisse oder der körperlichen Belastung oder aber der Umgebungseinflüsse zu allen übrigen Arbeitsplätzen liegt. Daß dabei jeder Versuch, für einen Platz oder eine Werkstatt besonders günstige Wertzahlen auszuhandeln, scheitern muß, dürfte selbstverständlich sein. Eine nur sachliche Unterhaltung über alle Probleme kann der kommenden Überprüfung sehr dienlich sein.

Was wird nun alles bewertet, um eine Gesamtwertzahl je Arbeitsplatz zu finden? Die zu bewertenden Anforderungen sind folgende:

1. Fachkenntnisse
2. berufliche Geschicklichkeit
3. Verantwortung für Betriebsmittel und Erzeugnis (Arbeitsgüte)
4. Verantwortung für die Sicherheit anderer
5. Verantwortung für den Arbeitsablauf
6. Muskulararbeit (körperliche Beanspruchung)
7. Aufmerksamkeit (Anforderungen an die Sinnesorgane, an die Wahrnehmung)
8. Nachdenken (geistige Beanspruchung)
9. Temperatur
10. Wasser, Säure
11. Schmutz, Staub
12. Gase, Dämpfe, Feuchtigkeit
13. Lärm, Erschütterungen
14. Blendung, Lichtmangel
15. Erkältungsgefahr, Arbeiten im Freien
16. Unfallgefährdung

Alle Arbeitsplätze müssen nach diesen 16 Anforderungsarten eingestuft werden. Dabei sind Unterscheidungen von $\frac{1}{10}$ Wertzahl durchaus angebracht. Wenn man nun berücksichtigt, daß wir in der z. Z. laufenden Arbeitsbewertung 609 Arbeitsplätze bewertet haben und jeder Arbeitsplatz aus 16 Anforderungen besteht, so ergibt

sich eine Gesamtzahl von $16 \times 609 = 9744$ Einzelwerten, die zu überprüfen sind.

Eine solch umfassende Arbeit kann unmöglich in einer kurzen Zeit durchgeführt werden. Um überhaupt an eine solche Arbeit herangehen zu können, muß vor Beginn der Bewertung von jedem Arbeitsplatz eine genaue Beschreibung angefertigt werden. Das ist notwendig, damit eine Grundlage geschaffen wird und auch bei kommenden Arbeitsplatzveränderungen genau festgestellt werden kann, was sich geändert hat und was Neubewertet werden muß. Ferner muß für jede Anforderungsart in jedem Betrieb und jeder Abteilung die höchste und niedrigste Belastung ermittelt werden, damit alle anderen Plätze dazwischen rangiert werden können.

Es sind also eine Reihe von Vorarbeiten erforderlich, die erst eine genaue Überarbeitung möglich machen. Wenn dies

alles, die Vorarbeiten und die eigentliche Bewertung, gründlich und sorgsam durchgeführt werden, ist die Garantie für eine möglichst gerechte Lohnfindung gegeben. Dazu wird aber eine längere Zeit benötigt.

Die Vorarbeiten sind angelaufen. Wann die neue Bewertung stehen wird, ist heute noch nicht zu sagen. Sicher werden wir damit in diesem Jahr nicht fertig.

Diese Zeilen sollen nicht zuletzt dazu dienen, deutlich zu machen, welches Ausmaß an Arbeit der Bewertungskommission bevorsteht. Eine überhastete Arbeit würde der Sache wenig nützen und Unzufriedenheiten auslösen. Sachkundige Mitglieder des Betriebsrates und sachkundige Beauftragte der Geschäftsleitung werden sich in den kommenden Monaten redlich bemühen, die neuen Wertzahlen zu finden. Sachlichkeit wird oberstes Gebot bei dieser Überprüfung sein.

R. B.

Helft Unfälle verhüten!

von Heinz Heiderhoff

Die Unfallzahlen in den vergangenen Monaten zeigen nicht gerade befriedigende Ergebnisse. Wir wenden uns deshalb wiederum an jedes Belegschaftsmitglied, heute aber besonders an deren Frauen und Mütter, mit der Bitte:

Helft Unfälle verhüten!

Sagen Sie nun nicht sofort, daß Sie dazu keine Möglichkeit hätten. Sie können Ihren Vater, Ihren Mann, Ihren Sohn so beeinflussen, daß er mit Vorsicht und Umsicht arbeitet und Ihnen dadurch gesund erhalten bleibt. Sie können mit dafür Sorge tragen, daß er rechtzeitig von zuhause zur Arbeit geht und nicht durch Hetze und dadurch durch Unvorsichtigkeit im Straßenverkehr zu Schaden kommt. Sie können mithelfen, daß er ausgeruht zur Arbeit geht. Sie können darauf achten, daß er zweckmäßige Arbeitskleidung trägt. Sie können also dazu beitragen, daß weniger Unfälle geschehen.

Sie werden erkennen, daß sich die Mühe lohnt, an der Unfallverhütung mitzuwirken, wenn Sie sich vergegenwärtigen, was ein möglicherweise schwerer Unfall Ihres Va-

ters, Mannes oder Sohnes für Sie und Ihr weiteres Leben bedeuten würde.

Wir alle müssen bestrebt sein, noch mehr Unfälle zu vermeiden.

Schon mehrmals wurde mir mitgeteilt, daß es keinen Zweck hätte, Unfallquellen einem Vorgesetzten zu melden, denn es werde doch nichts getan, die Übelstände abzustellen.

Dazu möchte ich sagen, daß dies nicht immer der Fall ist. Die Geschäftsleitung und die einzelnen Werksabteilungsleitungen haben ein sehr großes Interesse, daß die gemeldeten Unfallquellen sofort beseitigt werden.

Die folgenden Bilder zeigen Ihnen einige Beispiele, wie wir bemüht sind, Unfälle zu verhüten.

Im Werk Papenberg, Abteilung Kernmacherei, wurde zusätzlich an dem Kernschieß- und Härteautomaten DO ein Unfallschutz angebracht (Bild 1). Der Drehtisch dieser Maschine hat drei Spannvorrichtungen. Die rechte Hand der Bedienung setzt die Maschine in Betrieb; dann folgen automatisch die einzelnen Arbeitsgänge. Die linke Hand könnte ein-

mal durch Unachtsamkeit oder einem bis jetzt unbekannten Grunde auf der Spannvorrichtung liegen bleiben und mit der Drehtischbewegung gegen beziehungsweise unter den Schußkanal gedrückt werden. Es wurde deshalb eine durchsichtige Schutzscheibe, die in Gelenken gelagert ist, angebracht. Hinter dieser Scheibe ist ein Endschalter befestigt; der kleinste Druck, der gegen diese Schutzscheibe ausgeführt wird, löst einen Kontakt aus, und sofort steht der sich in Bewegung befindliche Drehtisch still.

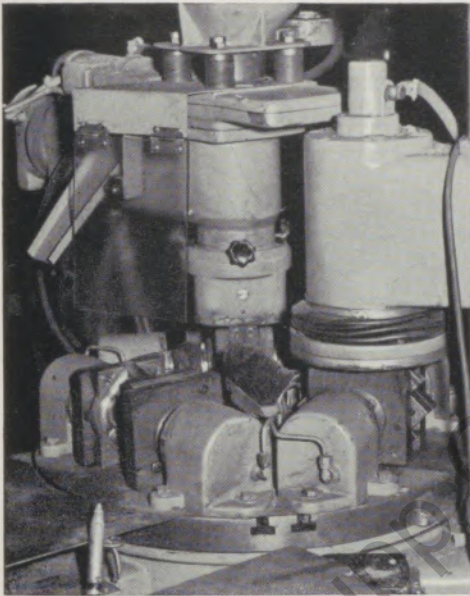


Bild 1

Bild 2 zeigt eine ältere hydraulische Kernschlagpresse. Hier wurde zusätzlich ein Schutzgitter befestigt. Die Maschine hat die bekannte Zweihandauslösung. Das Unterfassen von der Rückseite der Maschine wird durch das Schutzgitter unterbunden.

Die einzelnen Personenaufzüge in unserem Werk werden, wenn dieselben außer Betrieb sind, durch ein Warnschild mit Kette gesichert. Hängen an den Eingangstüren auf den einzelnen Etagen diese Warnschilder, dann ist das Betreten des Aufzuges streng verboten (Bild 3). Der Personenaufzug ist aber auch kein Beförderungsmittel für Sauerstoffflaschen, Schleifscheiben, Petroleumbehälter, Ölkannen, Zementsäcke oder heiße Kaffeebehälter.

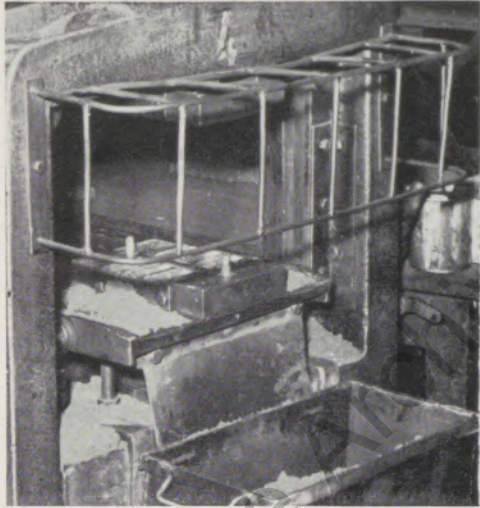


Bild 2

Für die Beförderung dieser Materialien sind in den einzelnen Betriebsabteilungen die Lastaufzüge vorgesehen.

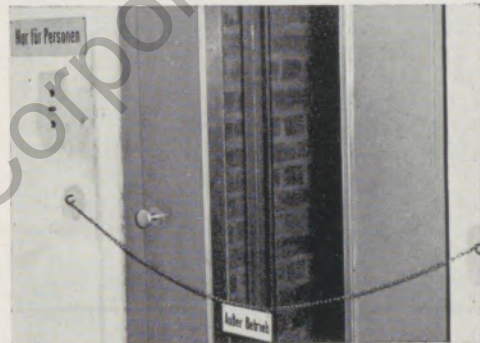


Bild 3

In der Sandaufbereitung Papenberg wurde eine neue Gefäßwaage in Betrieb genommen (Bild 4). An dem Fahrgestell wurde ein Abstreifer befestigt. Sollte durch irgendeine Ursache der Bedienungsmann seine Hand auf die Laufschiene legen, dann wird sie durch den Abstreifer von der Laufschiene abgestreift.

An der Verladerrampe des Tempergußversandes in Papenberg wurde ein abnehmbares Schutzgeländer und ein starker Scheinwerfer zusätzlich montiert (Bild 5). Beim Be- und Entladen der Lastwagen soll die Unfallgefahr auf ein Mindestmaß gesenkt werden.

An einem Säulenschwenkkran (Preßluft) in der erweiterten Gießhalle in Stachel-

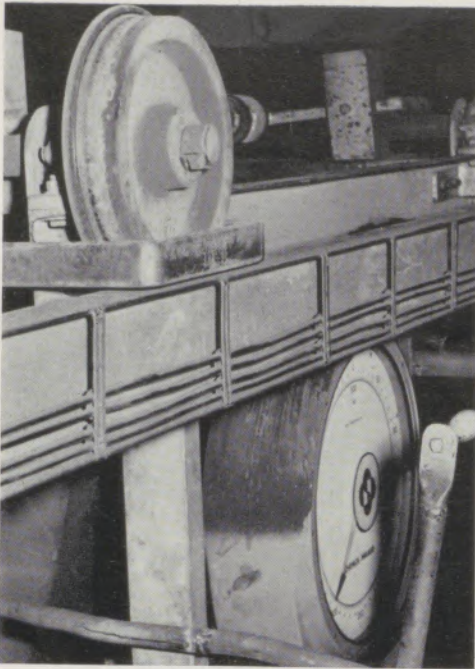


Bild 4

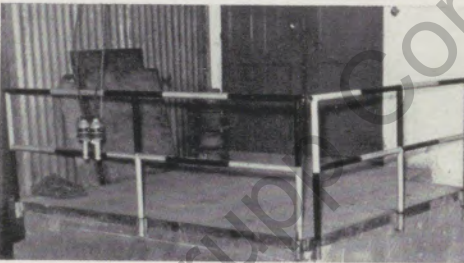


Bild 5

hausen wurde der obere Teil der Säulenkonstruktion mit den vorgeschriebenen Warnfarben, Gelb und Schwarz, gestrichen (Bild 6). Die Kranführer sind nun durch diesen Anstrich rechtzeitig gewarnt und können ihren Kran mit oder ohne Last vorschriftsmäßig bedienen. Das Gelb der Warnfarbe hat gegenüber dem Rot den Vorteil, daß es nicht übersehen wird, weil nur sehr wenige Menschen gelbblind sind. Das Gelb als Farbwert wird vom Auge schon an der äußersten Netzhautperipherie erfaßt, im Gegensatz zum Rot, für das die äußersten Stellen der Netzhaut blind sind. Ferner gehört der Kontrast Gelb/Schwarz zu den am ehesten von fern erkennbaren Farbgegensätzen.

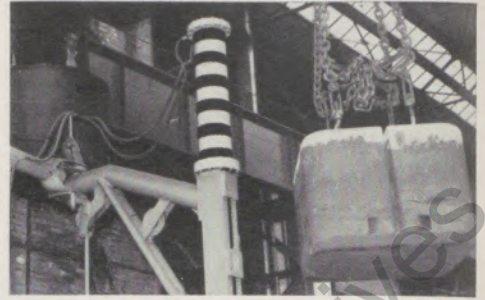


Bild 6

Es mehren sich in letzter Zeit die Fußverletzungen in den einzelnen Abteilungen. Das Bild 7 zeigt Ihnen, daß solche Schuhe, wie Sie sie hier sehen, bei der Arbeit nicht getragen werden dürfen. Nur die vorschriftsmäßigen Sicherheitsschuhe schützen vor Fußverletzungen.



Bild 7



Der richtige Sicherheitsschuh

Diese Beispiele mögen Ihnen zeigen, wie wichtig und notwendig es ist, daß wir alle an der Unfallverhütung mitarbeiten. Deshalb ergeht an jeden einzelnen die dringende Bitte:

Helft Unfälle verhüten!

... und das meint Struppi

Liebe Freunde in Betrieben und Büros!

Der Sommer hat endlich seinen Einzug gehalten. Die Sonne lacht, und auch die Menschen sind freundlicher und nicht mehr so anfällig für Mißmut und Ärger. Das ist die große Zeit des Urlaubs, der Erholung und Entspannung nach den trüben, kalten Monaten.

So mancher Reiseplan ist festgelegt, so manche Mark beiseitegelegt, damit es auch sorgenfreie und frohe Tage werden. Wie die Natur sich im Winter ausruht und erholt, um dann mit neuer Kraft neues Wachstum hervorzubringen, so braucht der Mensch den Sommer und die Sonne, um sich mit neuen Kräften erfüllen zu lassen, um dann wieder schaffen zu können für sich und seiner Lieben Lebensunterhalt.

Nicht viele gibt es, die es verstehen, wirkliche Ferien zu machen, Ferien, in denen Körper und Geist in gleicher Weise ausruhen. Nur allzusehr lassen wir uns auch während des Urlaubs vom Tempo des Alltags treiben. Wir hetzen durch die Gegend, als wenn wir etwas versäumen würden und versäumen in Wirklichkeit nur, uns richtig zu erholen, uns gesund zu schlafen, gesund zu langweilen. Selbst wenn wir uns in einem einigermaßen stillen Winkel während der Ferientage eingemietet haben, finden wir keine Ruhe. Immer treibt es uns hinaus, immer muß was los, immer etwas Neues zu sehen, etwas zu erleben sein; es zieht uns dorthin, wo möglichst viele Menschen sind. Gerade umgekehrt aber ist es richtig. Das Gehetze und Getobe der Städte und Straßen und Massenansammlungen fliehen, allein sein, den Körper zur Ruhe kommen lassen! Das ist doch die Hauptsache jeden Urlaubszieles. Was nützt es, wenn ich Rom gesehen habe und müde, abgehetzt, vielleicht krank nach Hause komme.

Wir Menschen sind merkwürdige Wesen. Je mehr der Fortschritt um uns herum wächst, je geistvoller Wissenschaft und Technik zu sein scheinen, um so mehr wächst unser Drang, möglichst viel falsch zu machen, möglichst das Unvernünftige, das für uns Schädliche zu tun mit einer Hartnäckigkeit, die das Oberste zu unterst kehrt. Ein kleines Beispiel nur dieser menschlichen Unbegreiflichkeit.

Fünf Minuten vor 14 Uhr beginnt die Spätschicht der Former. Einige aber beginnen schon um 13.30 Uhr mit einer Wut, als wenn ihnen jemand den Sand, die Kerne und das Eisen wegnehmen wollte. Sie hauen darauf, als müßten sie um ihr Leben arbeiten. Um 21 Uhr sitzen sie dann total erschöpft und ausgepumpt in einer Ecke und warten auf Schichtschluß. Sie wären längst nicht so abgearbeitet, wenn sie um 14 Uhr begonnen und gleichmäßig bis zum Schluß durchgearbeitet hätten, und hätten noch einige Minuten zum Verschnaufen gehabt. Eine solche Arbeit ist Mord. Wer es nicht weiß, daß auch so mit der Gesundheit Raubbau getrieben wird und mit einem solchen „Droppschläger“ spricht, der ihm ein Klagegeld von der mörderischen Arbeit singt, der schwingt sich bestimmt zum Apostel auf gegen dieses „unmenschliche Arbeits-tempo“. Damit soll nichts gegen die Schwere der Arbeit in der Formerei/Gießerei gesagt sein. Das wäre auch töricht. Aber klar ist doch, daß diejenigen, die auf die geschilderte Art ihre Schicht verfahren, nicht gleich zu bemitleiden sind. Sie haben es doch nicht nötig, sich so abzuhetzen.

Dieses mal offen zu sagen, lag mir doch auf dem Herzen. Nicht anders ist es mit dem Urlaub, wenn wir wie losgelassen möglichst in der ersten Woche die halbe Welt mit ihren Sehenswürdigkeiten und Vergnügungen erleben möchten, dann übersättigt, abgestumpft und nun erst recht ruhebedürftig nach Hause kommen und nichts anderes zu sagen wissen als: „ich habe so viel gesehen“ (daß ich nicht mehr weiß, was ich gesehen habe). Oder ist es etwa nicht so?

Wie alles, so bedarf auch unser Urlaub, ob daheim oder anderswo, einer gewissen Planung. Je mehr wir uns dann auf uns selbst zurückziehen, ich möchte fast sagen, in uns selbst verkriechen und eine Schutzhülle um uns legen gegen das, was uns im Alltag aufreißt, umso mehr werden wir uns erholen. Wir werden als neue, ganz andere Menschen zurückkommen, gesund, lebensfroh und gekräftigt, und das Leben wird uns lebenswerter sein denn je. Sollten wir nicht mal versuchen, auf diese Weise unseren Urlaub zu verbringen?

In diesem Sinne grüßt euch alle recht herzlich

Euer *Struppi*

Aus der Arbeit der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz

Am 8. Juni 1958 finden die Wahlen zur Vertreterversammlung der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz statt. Die Vertreterversammlung besteht aus 60 Vertretern, und zwar:

- 30 Vertretern der Versicherten und
- 30 Vertretern der Arbeitgeber.

Jeder Vertreter hat einen ersten und einen zweiten Stellvertreter. In der Vertreterversammlung sollen die einzelnen Wirtschaftszweige und Berufsgruppen sowie die einzelnen Landesgebiete angemessen vertreten sein.

Der Vertreterversammlung können bis zu 3 Rentenberechtigte aus eigener Versicherung als Vertreter der Versicherten,

12 Beauftragte der Gewerkschaften oder Vereinigungen von Arbeitnehmern als Vertreter der Versicherten,

12 Angestellte der Vereinigungen von Arbeitgebern als Vertreter der Arbeitgeber angehören.

Hiernach sind insgesamt 180 Vertreter und Stellvertreter zu wählen.

Die Vertreterversammlung ist für die Tätigkeit der Landesversicherungsanstalt von ausschlaggebender Bedeutung. Vielfach übersieht der Versicherte nicht oder nur zum Teil die Leistungen seiner Landesversicherungsanstalt. Daher sei im nachfolgenden am Beispiel der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hierauf hingewiesen.

Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz ist mit ihren etwa 2 1/2 Millionen Versicherten der größte Träger der insgesamt 19 Landesversicherungsanstalten bzw. Sonderanstalten der Arbeiterrentenversicherung in der Bundesrepublik einschließlich Saargebiet und Westberlin. Der Anstaltsbezirk umfaßt den Landesteil Nordrhein des Landes Nordrhein-Westfalen, deckt sich also mit dem Bezirk des Landschaftsverbandes Rheinland. Für den Landesbezirk Westfalen ist die Landesversicherungsanstalt Westfalen mit dem Sitz in Münster zuständig.

Der Haushaltplan für das Geschäftsjahr 1958 (dieses deckt sich

mit dem Kalenderjahr) sieht einen Etat in Höhe von rund zwei Milliarden DM vor. Davon sind vorgesehen:

rund 1,5 Milliarden DM für Rentenleistungen,

145 Millionen DM für Wiederherstellung der Gesundheit,

123 Millionen DM für die Krankenversicherung der Rentner.

Gedeckt werden diese Haushaltsausgaben mit rund 1,3 Milliarden DM durch Beiträge und mit weiteren 565 Millionen DM Bundeszuschüssen zu den Renten, der Rest durch Zinsen und sonstige Einnahmen.

Die Kosten der Allgemeinen Verwaltung betragen rund 24 Millionen DM, das sind rund 1,2% der gesamten Ausgaben. Davon werden u. a. Aufwendungen bestritten für

rund 1450 Bedienstete in der Hauptverwaltung Düsseldorf,

rund 1700 Bedienstete in Außenstellen (Kliniken, Sanatorien, ärztliche Dienststellen usw.).

Monatlich werden etwa 610 000 Renten ausbezahlt, über etwa 8000 neue Rentenansprüche entschieden und es werden im Durchschnitt 5000 stationäre Heilverfahren durchgeführt. Außerdem werden für rund 560 000 Rentenempfänger monatlich Beiträge für deren Krankenversicherung an die Krankenkassen gezahlt.

Das Rücklagevermögen der Anstalt wird vornehmlich für soziale Zwecke (Wohnungsbau, Kommunaldarlehen, Aufschließungsarbeiten für Wohnbauten) angelegt. Seit der Währungsreform hat die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz allein durch die Bereitstellung von erststilligen Hypotheken für den sozialen Wohnungsbau die Finanzierung von ca. 85 000 Wohnungen ermöglicht. Geht man davon aus, daß in jeder Wohneinheit eine Familie mit 4 Personen untergebracht ist, so bedeutet dies, daß die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz dazu beitrug, in den vergangenen neun Jahren etwa 350 000 Menschen — das entspricht einer Stadt von der Größe Bochums — guten und ausreichenden Wohnraum zu tragbaren Mieten zu beschaffen.

Die laufenden Renten

Zur Zeit (am 28. Februar 1958) werden 609 469 Renten laufend gezahlt:

Versichertenrenten (wegen Berufsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit oder wegen Alter)	313 536
Witwen- (Witwer-)renten	211 418
Waisenrenten	84 515
zusammen	609 469

Monatlich gehen etwa 8000 bis 10 000 neue Rentenansträge ein und fallen 6000 Renten weg.

Die Altrenten (das sind die Renten, auf die Ende 1956 Rechtsanspruch bestand) wurden im Frühjahr 1957 umgestellt, im Schnitt wurden sie um 60% erhöht.

Diese im wesentlichen durch die Bundespost vorgenommene Umrechnung wird zur Zeit durch die Landesversicherungsanstalten überprüft und Fehler berichtigt; eines Antrages der Versicherten bedarf es dazu nicht. Außerdem ist noch ein kleiner Rest von Sonderrenten nicht umgestellt, weil es hier schwieriger Ermittlungen bei den Trägern der Unfallversicherung bedarf.

Die Renten aus neuen Versicherungsfällen werden nach einem sehr komplizierten Verfahren berechnet — zumeist sogar nach „altem“ und „neuem“ Recht — wobei das für den Versicherten günstigere Ergebnis zum Zuge kommt.

Berechnungsbeispiele von Renten können eingesehen werden. Die Berechnung ist so kompliziert, daß sie ohne elektronische Rechengeräte nicht mehr durchgeführt werden kann.

Die wichtigsten Ursachen der Rentenvergrößerung sind:

Herz- und Kreislauf- erkrankungen	6979 = 47,7 %
Tbc	1539 = 10,5 %
Allgemeine Erkrankungen (Zucker, Krebs u. a. Neu- bildungen)	1202 = 8,2 %
Atmung	1081 = 7,3 %
Nerven	958 = 6,6 %
andere Krankheiten der Bewegungsorgane	933 = 6,4 %
äußere Einwirkungen (Unglücksfälle)	481 = 3,3 %
Verdauung	428 = 2,9 %
Rheuma	270 = 1,9 %

Harn- und Nieren-

erkrankungen	192 = 1,3 %
Altersschwäche	142 = 1,0 %
Augen	135 = 0,95 %

Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gesundheit

Von der Nordsee bis zur Schweiz spannt sich das Netz der Heilstätten, Kliniken und Sanatorien, die von der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz betrieben oder belegt werden. Das Sanatorium „Kaiserhof“ auf der Nordseeinsel Borkum ist die nördlichst gelegene Kureinrichtung, die deutsche Lungenheilstätte Wolfgang bei Davos (Schweiz) die südlichste. Dazwischen liegen — zumeist in den bekannten Heilbädern der Bundesrepublik — die Kliniken, Sanatorien und Kurheime der LVA Rheinprovinz und ihre Vertragshäuser. Fünfzehn eigene Kliniken und Sanatorien, daneben zahlreiche durch die LVA allein belegte Kurheime stehen den Versicherten zur Zeit zur Verfügung. Alljährlich werden etwa 60 000 Heilverfahren zur Behebung der Krankheiten gewährt. Die Ausgaben für Heilverfahren:

1956 = 65,5 Millionen DM

1957 = 80 Millionen DM

1958 = 125 Millionen DM.

Die wichtigsten Krankheitsursachen sind:

Herz- und Gefäßerkrankungen	22,0 %
nichttuberkulöse Erkrankungen der Atmungsorgane	19,8 %
rheumatische Erkrankungen	15,3 %
Tuberkulose	14,7 %
Krankheiten der Verdauungs- organe	12,3 %
Erschöpfungskrankheiten	8,6 %
Stoffwechselkrankheiten	4,3 %
Nervenkrankheiten	1,3 %
Frauenleiden	0,7 %
Krebskrankheiten	0,2 %
sonstige Krankheiten	0,8 %

Die Sachkosten eines Heilverfahrens betragen im Durchschnitt:

bei Tbc-Erkrankungen 1500—2000 DM
bei allgem. Erkrankungen 900—1100 DM.

Dazu kommen die Barleistungen (Übergangsgelder, Taschengelder) an die Versicherten bzw. an ihre Angehörigen.

Zusätzliche Leistungen aus der Versicherung

Neben den gezielten Heilungsmaßnahmen im Einzelfall kann der Rentenversiche-

Träger Mittel aufwenden, um allgemeine Maßnahmen oder Einzelmaßnahmen zur Erhaltung oder zur Erlangung der Erwerbsfähigkeit der Versicherten und ihrer Angehörigen oder zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherten Bevölkerung zu fördern oder durchzuführen. Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hat schon immer diese allgemeine Gesundheitsförderung betrieben und gewährt auch jetzt weiterhin Heilkuren für Kinder, Tbc-Heilbehandlung für nicht versicherte Ehegatten und für Kinder und finanziert im erheblichen Umfang die Kindererholungskuren anderer Entsendestellen mit. Unterstützt werden insbesondere auch Forschungsvorhaben, örtliche Landkrankenpflegestellen, die Maßnahmen der Schulzahnpflege, die Bekämpfung des Krebses und anderer bösartiger Volkskrankheiten. Auch die medizinische Forschung wird unterstützt.

Die Beitragseinnahmen

Die Beiträge der Pflichtversicherten sind seit 1. Januar 1957 auf 14% des Arbeitslohnes (höchstens aus 750,— DM monatlich) festgesetzt. Diese Beiträge werden grundsätzlich je zur Hälfte durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer getragen und an die Krankenkassen zusammen mit den übrigen Beiträgen zur Sozialversicherung abgeführt. Die Krankenkassen leiten die dem Rentenversicherungsträger gehörenden Beiträge an diesen weiter. Die Beitragseinnahme liegt zur Zeit bei reichlich 100 Millionen DM im Monat.

Die freiwillig Versicherten und die wenigen selbständigen Pflichtversicherten müssen ihre Beiträge durch den Ankauf von Beitragsmarken entrichten. Da das Recht zur Selbstversicherung weggefallen und auch die Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung stark eingeschränkt worden ist (Einzelheiten können dem Merkblatt Nr. 3 entnommen werden), ist die Beitragseinnahme hier rückläufig. Der Markenverkauf läßt sich im übrigen noch nicht mit Sicherheit beurteilen, da der Zeitraum seit der gesetzlichen Neuregelung für eine solche Betrachtung zu kurz ist. Die freiwillige Höherversicherung (vergleiche Merkblatt Nr. 9) hat in der Arbeiterrentenversicherung nie eine große Rolle gespielt; nach dem heu-

tigen Eindruck scheint die Beitragsentwicklung auch hier stark rückläufig zu sein. Gültiges wird aber wohl erst in einem Jahr ausgesagt werden können.

Moderne Großverwaltung

Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hat angesichts der an sie gestellten gesteigerten Verwaltungsaufgaben sich bemüht, eine möglichst rationelle Verwaltungsorganisation aufzubauen. Mit einer Mechanisierung von Arbeitsvorgängen ist mit Erfolg begonnen worden. Es ist zunächst einmal das neue Hochhaus nach dem Arbeitsablauf gebaut worden, also „um die Arbeit herum“. Es gibt hier den Begriff des „genormten Arbeitsplatzes“, die Messung der Arbeitsergebnisse mit Mitteln der Lochkartentechnik und Elektronik, die Lösung von Verkehrswegen und des Aktentransportes durch Förderbänder, die Erledigung komplizierter Berechnungsvorgänge durch die Lochkartentechnik, die Bandtechnik und die Elektronik, die Anwendung des „zerbrochenen Arbeitsvorganges“ im Sinne des Refa-Verfahrens bei Sonderarbeiten, die Zahlbarmachung und Schreibung von Belegen und Zahlungsanweisungen im Lochkartenverfahren. Die Mechanisierung weiterer Arbeitsvorgänge, insbesondere des Versicherungsablaufes der einzelnen Versicherten, ist in der Planung bzw. Vorbereitung. Einzelheiten können bei der Besichtigung vorgeführt werden.

Ein wichtiger Tip für den Versicherten

Die Landesversicherungsanstalten haben größtes Verständnis dafür, daß ein Versicherter, der sein Leben lang Beiträge zur Rentenversicherung entrichtet hat, möglichst bald seine Rente haben will. Sie versuchen deshalb mit allen Mitteln wie Rationalisierung, Mechanisierung, Überstunden und durch Vermehrung des Personals die Wartezeiten abzukürzen. andererseits können die Versicherten sehr wesentlich dazu beitragen, daß die Bearbeitungsdauer ihrer Anträge kurz ist, indem sie in Verlust geratene oder fehlende Unterlagen wie Aufrechnungsbescheinigungen, Kontoauszüge usw. noch vor Stellung des Antrages beschaffen. Eine Wiederbeschaffung erst im Rentenverfahren wirkt sich naturgemäß verzögernd auf den ganzen Bearbeitungsgang aus.

Es grünt und blüht am Arbeitsplatz

Als eine der reizendsten immergrünen Zimmerpflanzen ist jedem Blumenfreund die Myrte bekannt. Ihr lateinischer Name ist *Myrtus communis*. Früher gehörte diese Pflanze eigentlich in jedes Blumenfenster, und nicht selten lieferte solch ein Myrtenbäumchen die Blüten und Blätter für die Brautkränze der Töchter durch mehrere Generationen.



Zwar hieß es „wenn die Myrte blüht, der Freier am Hause vorüberzieht“, aber da es meist die Oma war, die das Myrtenbäumchen besaß, so konnte der Spruch ihr nichts mehr anhaben.

Als wildwachsender Strauch gedeiht die Myrte hauptsächlich in den Mittelmeerlandern, wo sie 3 bis 5 Meter hoch wird. Sie war schon im alten Rom bekannt und galt als Zeichen der Keuschheit und Jugendschönheit. Zu uns soll der Brauch des Brautkranzes aus Myrte erst im 16. Jahrhundert gekommen sein, und zwar durch eine Tochter aus dem reichen und in humanistischem Geist hochkultivierten Hause der Fugger.

Besonders schöne Sorten sind die elegante und feinblättrige Hamburger Brautmyrte und die meist durch Bindereien für den Schnitt gezogene Königsberger Brautmyrte.

Die Blätter der Myrte sind lederartig-hart und riechen beim Zerreiben angenehm würzig. Die Blüten wachsen einzeln an kurzen Stielchen und sind meist schneeweiß. Sie duften ebenfalls würzig.

Leider kümmern viele Myrtenbäumchen, trotzdem die Pflege denkbar einfach ist. Man muß nur grobe Fehler vermeiden, wenn man sich Jahre hindurch an dem reizenden Bäumchen erfreuen will. Der Standort soll licht, doch nicht zu sonnig sein. Sehr, sehr viel Frischluft ist nötig. In ein Blumenfenster sollte man sie nie

einsperren. Sie verträgt es auf keinen Fall. Kronenbäumchen sollten häufig gedreht werden, damit sie ihre nette Form behalten. Was die meisten Pflanzen nicht vertragen, ist hier angebracht.

Eine der anderen Hauptursachen für das Versagen der Myrte ist neben schlechtem Stand falsches Gießen. Abgekochtes, stets zimmerwarmes Wasser wird am besten vertragen. Keine stehende Nässe im Untersatz, aber trotzdem reichliches Gießen bis und während der Blütezeit. Wenn man vom Triebbeginn an bis zum Abfallen der Blüten fleißig düngt, kann man ein alljährliches Umpflanzen vermeiden.

Die Stecklingsvermehrung ist einfach und im Frühjahr oder Sommer stets lohnend. Unter einem Blattpaar schneidet man fingerlange Spitzentriebe ab und steckt sie in kleinste Töpfchen in ein Gemisch aus Sand und Torfmüll 1:1. Kühl, schattig und gleichmäßig feucht halten. Innerhalb von vier Wochen ist die Bewurzelung da. Wenn sich die Wurzeln an der Oberfläche zeigen, in etwas größere Töpfchen setzen mit einer Mischung von Sand — Torf — Lauberde. Erst beim dritten Umpflanzen nimmt man Einheitserde.

Zu derselben Familie der holzigen Blütenpflanzen gehört auch eine vergessene Zimmerpflanze, der Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*. Sie ist eine der ältesten Zimmerpflanzen und wurde bereits wegen ihrer Heilkraft im Capitulare de villis vel curtis, das von Ludwig dem Frommen herausgegeben wurde, genannt. Auch der Rosmarin stammt aus den Mittelmeergebieten.



Er ist ebenfalls sehr anspruchslos und läßt sich wie die Myrte leicht aus Stecklingen ziehen. Wegen des würzigen Duftes hielt man Rosmarin früher zur Luftverbesserung im Zimmer. Die Blätter sind hellgrün und fast nadelförmig, die Blüten klein und lila und wachsen in Trauben. Die Behandlung ist genau wie bei der Myrte.

Wir und der deutsche Osten

Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen . . .

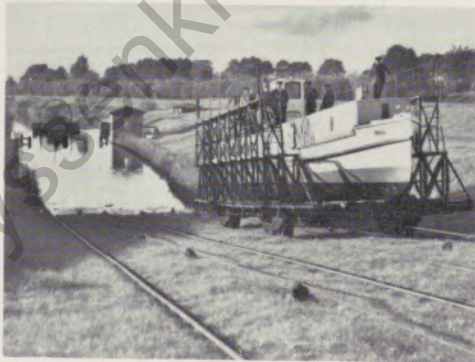
Ostpreußen

Wir wollen heute in einem kurzen Ausflug Land und Leute Ostpreußens kennenlernen und nehmen deshalb einen Atlas zur Hand und schlagen die Karte von Deutschland auf. Alsdann folgen wir dem Höhenrücken, der die norddeutsche Tiefebene von Westen nach Osten durchzieht; so erreichen wir die Seenkette des Oberlandes und Masurens und stehen mitten im ostpreußischen Lande.

Das Land . . .

Weit erstrecken sich die riesigen Waldungen der Johanniskurger Heide, um weiter nördlich an die Rominter Heide mit ihrem Wildreichtum anzuschließen. Immer wieder wird dieses Bild durch die ausgedehnten Felder unterbrochen. Eingebettet in das Grün der Laub- und Nadelwälder liegen die oft sehr verträumten Seen Masurens, die zur Sommerszeit jedes Wassersportlerherz höher schlagen lassen. Über die anmutige Hügellandschaft des Ermlandes nach Westen wandernd, erreichen wir das andere Seengebiet Ostpreußens, das zwischen den Städten Osterode und Elbing liegt — das Oberland.

Die Eigenart der Landschaft führte zum Bau eines wohl einzigartig in der Welt Dastehenden, des oberländischen Kanals. Nicht immer schwimmen die Schiffe auf dem Wasser, sondern werden von besonders konstruierten Wagen über den nächsten Hügel in den nachfolgenden See oder



Wasserlauf getragen. Von Elbing, der alten Hansestadt, aus erreichen wir auf dem gleichnamigen Fluß stromab fahrend das

Ufer des Frischen Haffs und erkennen in der Ferne den grünen Streifen der vorgelegerten und mit dichten Kiefern bewachsenen Nehrung. Hier ist die Fischerei zu Hause. Der gelbe, fast unendlich scheinende Streifen des Sandstrandes der Ostsee führt uns nach Norden zur Hafenstadt Pillau und gleichzeitig in das Samland mit der Hauptstadt Königsberg. Ausgedehnte Hafenanlagen, weitverzweigte Wasserwege, eine verkehrsgünstige Lage und eine vielseitige Industrie erheben Königsberg zum Wirtschaftszentrum Ostpreußens. Königsberg wurde nicht nur vom Wirtschaftsleben durchpulst, sondern war auch Regierungssitz, und in der City erhoben sich die großen Verwaltungs- und Kulturbauten einer modernen Landeshauptstadt. In mehr als 400 Jahren beeinflusste seine Universität — die Albertina — die geistigen Strömungen im weiten Ostraum und hatte entscheidenden Anteil an der Blüte der deutschen Philosophie im 18. Jahrhundert. Zur Sommerszeit erreichen wir mit den unermüdlichen Bäderzügen das nördliche Samland an der Ostsee mit seiner einmalig schönen Steilküste. Über Cranz hinaus betreten wir die Kurische Nehrung. Eine der eigenwilligsten Landschaften Europas öffnet sich uns.

Neben spärlichen Feldern finden wir Hochwald, Urwaldgehege, Fischerdörfer und dann die weite Wüste der gelben Sanddünen. Mit einem Kurenkahn setzen wir zum jenseitigen Ufer des Kurischen Haffs, der sogenannten Niederung — dem Mündungsgebiet des Memelstroms — über. Das moorige Land mit seinem starken Unterholz, Kanälen und Gräben ist das Revier des uralten Elches. Nur auf den Wasserwegen gibt es ein Vorankommen und läßt sich dieses unwegsame „Große Moosbruch“ durchqueren. Etwas unerwartet stehen wir vor der Stadt Tilsit und haben das Ziel unserer Reise erreicht.

Wenn auch die Ostsee und die übrigen zahlreichen Wasserflächen einen gewissen Einfluß auf das ostpreußische Klima nehmen, so bleibt der endlose östliche Raum mit seiner Ebene wetterbestimmend. Sehr schnell vollzieht sich der Wechsel zwischen Winter und Frühling. Um in der kurzen

Wachstumsperiode bei den gegebenen Klima- und Bodenverhältnissen eine ertragreiche Ernte zu erhalten, war der ostpreußische Landwirt von jeher gezwungen, fortschrittliche Produktionsmethoden anzuwenden. Die erzielten Überschüsse an Agrarprodukten aller Art waren der deutschen Volkswirtschaft stets eine willkommene Hilfe gewesen. Namen wie Traakennen, Georgenburg usw. waren durch ihre Pferdezucht weit über die Grenzen Deutschlands bekannt.

... und seine Bevölkerung

Wie in früheren Ausgaben unseres „Schmelztiegel“ bereits berichtet, beteiligten sich an der Besiedlung Ostpreußens in sieben Jahrhunderten alle Volksstämme Deutschlands mit Ausnahme der Bayern. Der Strom der Siedler nach dem Osten ist nie völlig zum Erliegen gekommen. Es waren nicht nur Bauern, sondern gemeinsam mit den Kaufleuten, Handwerkern und Mönchen wurde das von Wäldern und Mooren überzogene Land erschlossen. Waren es seit Mitte des 16. Jahrhunderts holländische Mennoniten, die über die Weichsel kommend im Oberland mit seinen Flüssen und Seen eine neue Heimat fanden, so strömten im 17. und 18. Jahrhundert die Salzburger und aus Frankreich die Hugenotten in das Land. Fast jeder Völkertamm, der an der Landnahme beteiligt war, konnte sich noch bis in die Gegenwart hinein ein gewisses Eigenleben erhalten, was in der Sprache und in den Familiennamen sehr deutlich zum Ausdruck kam. Haus und Hof, sie galten viel in einem Lande, in dem von jeher die Landwirtschaft vorherrschend war. Wie die Geschichte die Menschen schuf und formte, so schufen die Menschen ihre Wohnstätten, ihre Siedlungen und Städte auf Grund ihrer völkischen Tradition.

Gab der norddeutsche Siedler dem Ostpreußen die schwere, geruhsame, oft etwas schwerfällige Art, so empfing er von dem mitteldeutschen das Weiche, Besinnliche und gleichzeitig die Freude an Musik und Tanz. Besonders ausgeprägt zeigt sich der Einschlag der Niedersachsen in den Landstrichen beiderseits des Urstromtals des Pregels, um im Raume von Gumbinnen in der Siedlungzone der Salzburger zu enden. Im westlichen Teil Ostpreußens (Oberland, Elbing und Ermland)

hat sich der mitteldeutsche Charakter am reinsten erhalten können. Dagegen sind der Süden, der Osten und ganz besonders der Norden von den deutschen Kolonisten nie vollständig durchdrungen worden, so daß überall der Übergang zu benachbarten slawischen Volksstämmen unverkennbar blieb. Trotzdem haben die Bewohner dieser Grenzgebiete mit Herz und Seele die deutsche Kultur aufgenommen und verbanden sich mit der übrigen Bevölkerung zu einer staatlichen Einheit. Der ostpreußische Menschenschlag, der von der herben Schönheit seiner Heimat entscheidend geformt wurde, weiß zuzupacken, wenn der Werktag seine harten Forderungen stellt, und weiß auch in froher Runde sich zu vereinen, wenn der Feierabend dem täglichen Schaffen Einhalt gebietet. Das für den Westen oft schwer verständliche Ostpreußen gebär eine Reihe höchster geistiger und künstlerischer Kräfte wie Kopernikus, Schopenhauer, Herder, Kant, E. Wiechert, Agnes Miegel, Corinth, Wegener usw.

Die Landflucht, die mit der Industrialisierung des deutschen Raumes auch nach dem Osten griff, begünstigte nicht nur das Anwachsen der Städte in Ostpreußen selbst, sondern löste auch die Binnenwanderung zu den deutschen Kohlenrevieren aus. Trotzdem war das heimatliche Denken und Fühlen der Ostpreußen stets stark genug, um auch in den neuen Wohngebieten das eigene Volkstum zu erhalten.

Gerhard Froese

Kleine Anzeigen

Sehr gut erhaltener Küchenherd, Marke Oranier (Dauerbrand), sehr preisgünstig zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

1 DKW, 700 ccm, preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

1 Triumph, Baujahr 54, 250 ccm, 26 000 km, preiswert abzugeben. Alfred Leitzbach, Remscheid, Papenberger Straße 67a.

1 Holzbett, 1 Sekretär (Mahagoni) mit Wäschefächern und 1 zweiflammiger Gaskocher (weiß) gegen geringes Entgelt abzuholen bei Machus, Remscheid, Königstraße 147

Technik, Politik, Menschenführung

Auren Uri: „Der richtige Mann am richtigen Platz“, Menschenführung an der Arbeitsstätte, 175 Seiten, Konradin Verlag Robert Kohlhammer, Stuttgart.

Es ist für einen leistungsfähigen Betrieb, ganz gleich welcher Branche, und für die Arbeitsfreudigkeit und Zufriedenheit der Mitarbeiter eine der wesentlichsten Voraussetzungen, daß „der richtige Mann am richtigen Platz“ arbeitet und arbeiten kann. Jeder Vorgesetzte wird ihr ein besonderes Augenmerk schenken und sich selbst eigene oder wissenschaftliche Erkenntnisse erwerben, um in seiner Abteilung ein Höchstmaß an gesunder Produktivität zu erreichen. Dieses Buch des amerikanischen Verfassers ist wie kein anderes geeignet, jedem Vorgesetzten auf diesem Wege beste Hilfsmittel an die Hand zu geben. An vielen Beispielen wird gezeigt, wie man es machen kann und nicht machen soll, wie man die eigenen Erfahrungen in den Dienst seiner Führungsaufgaben stellen soll; Testaufgaben vermitteln dem Leser ein eindrucksvolles Bild, was er falsch macht oder gemacht hat. Der besondere Wert dieser Anleitung liegt in ihrer Wirklichkeitsnähe, in der Anschaulichkeit. Das ist kein trockener Stoff, sondern eine lebhaft und anregende Unterhaltung mit sich selbst über betriebliche Probleme im Hinblick auf den Menschen. Kein Vorgesetzter sollte versäumen, sich auch mal die Erfahrungen und Erkenntnisse anderer zunutze zu machen und dieses Buch zu studieren. Er wird dann leichter an mancher Klippe vorbeikommen, wird manchen Ärger ersparen, wird manches sehen, was er bis jetzt übersehen hat, wird manchem Mitarbeiter mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich schließlich eine Abteilung aufbauen, an der er selbst die größte Freude hat. hg

„Die offiziellen Jalta-Dokumente des U.S. State-Department“, Wilhelm Frick Verlag, Wien.

Wer hinter diesem Titel die heute dank mehr oder minder fragwürdiger „Enttüllungen“ in illustrierten Zeitschriften üblich gewordene Darstellung der für Deutschland so schicksalhaften Konferenz von Jalta (4.–11. Februar 1945) erwartet, wird angesichts der Aneinanderreihung nüchterner Protokolle über die damals geführten Verhandlungen enttäuscht sein. Mangels jeglichen verbindenden Textes entschließt man sich nach zögerndem Überfliegen dieser überaus vielfältigen Dokumentensammlung nur mit gewissen inneren Vorbehalten, „von vorn anzufangen“.

Dann allerdings schlagen alsbald die Wogen über dem Leser zusammen. Der mit dem üblichen Protokoll auf internationalen Konferenzen Vertraute schüttelt erstmals bei der Feststellung den Kopf, daß es in „Jalta“ eine offizielle stenografische Niederschrift der Besprechungen überhaupt nicht gegeben hat. Jede Delegation ließ durch eines ihrer jeweils an den einzelnen Verhandlungen teilnehmenden Mitglieder schriftlich festhalten, was diesem wesentlich erschien. Das galt im Gegensatz zu den militärischen vor allem von den diplomatischen Besprechungen.

In diesen letzteren aber wurde Deutschlands Schicksal entschieden, seine Aufteilung in Besatzungszonen beschlossen, über die Behandlung Polens, Italiens, Österreichs und zahllose andere geschichtlich weittragende Probleme beraten und entschieden. Man stößt Seite um Seite auf Themen, die seit damals Gegenstand von Meinungs-

verschiedenheiten unter den damaligen Verbündeten bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Macht man sich — vor allem an Hand der Niederschriften der inoffiziellen Protokollführer angefügten persönlichen Notizen, z. B. des damaligen amerikanischen stellvertretenden Staatssekretärs von Bohlen — schließlich noch klar, mit welchem Mangel an Sachkenntnis, mit welcher zynischen Schnoddrigkeit Entscheidungen gefällt wurden, durch die Millionen Menschen unter fremde Gewalt gebracht oder von Haus und Hof vertrieben wurden, so überfallen einen Zorn und Verzweiflung über eine solche Art politischer Kurzsichtigkeit und Dummheit.

Gewiß: man beriet über die Behandlung eines Regimes, das unendlich viel Leid über die Welt gebracht hatte; aber man tat das mit einem abgrundtiefen Haß auch gegen das Volk, das ein solches Regime geduldet und zum Teil auch getragen hatte. Man tat das — man braucht nicht zwischen den Zeilen zu lesen — in dem kaum verhohlenen Bestreben, möglichst viel von der Beute für sich zu sichern.

Ein Volk, das selbst so entsetzliche Schuld auf sich geladen hat wie das deutsche, hat das Recht auf Kritik an der Schuld der damaligen Gegner verwirkt. Beschränken wir uns auf die Feststellung, daß Jalta unser Schicksal von heute gebirgt, und daß dies die Ausgeburt eines politischen Dilettantismus ist, dessen Größe man ohne das Studium dieser Quellen-Sammlung einfach nicht für möglich gehalten hätte.

Dr. W. B.

„Hütte“, Taschenbuch für Betriebsingenieure, Betriebshütte, Band II, Betrieb, fünfte neu bearbeitete Auflage, 810 Seiten, 1050 Bilder, 305 Zahlentafeln, Verlag Wilhelm Ernst & Sohn Berlin.

Bereits im Juniheft 1957 wurde darauf hingewiesen, daß der Band I der „Hütte“, Fertigung, in völlig neu bearbeiteter und erweiterter Fassung erschienen ist. Nun liegt auch der Band II, Betrieb, der „Hütte“ vor.

Für denjenigen in unseren Betrieben, der die „Hütte“ noch nicht kennt, sei auf die Juniausgabe 1957 unserer Werkszeitung verwiesen, wo dargelegt wird, worum es sich bei diesem Taschenbuch handelt und was man damit anfangen kann.

Was ist nun im Band II, Betrieb, fachlich enthalten. Es können hier nur kurze Hinweise auf die große Fülle des Inhalts gegeben werden.

Neben einem übersichtlichen Inhaltsverzeichnis erleichtert ein alphabetisches Stichwortverzeichnis das Auffinden des gewünschten Sachgebietes.

Die fünf großen Abschnitte befassen sich mit dem Planen von Fabrikanlagen von der Wahl des Standpunktes über das Entwerfen der Gebäude bis zur Türkinke, mit dem Einrichten der Werkstätten und Bearbeitungsmaschinen, Förderanlagen, Transportkarren aller Art, Kränen und Hebezeugen, Förderbändern, Industrieöfen (Gas-, Kohle-, Elektro-), mit Feuer- und Unfallschutz, Berufskrankheiten, Heizung, Lüftung und Entstaubung, Energieversorgung, Feuerungsarten und Kesselbetrieb, den verschiedenen Arten von Maschinen: Kolbenmaschinen, Dampf- und Wasserturbinen, Benzin- und Dieselmotor, Pumpen, Verdichtern und deren Messeinrichtungen, elektrischen Motoren, Transformatoren, Schaltanlagen, Regeltechnik und Wartung von Maschinen, sodann mit der betrieblichen Organisation, mit dem Auftragswesen, Lohnfragen, Kostenrechnung, Zeitstudien und Arbeitsvorbereitung, Arbeitspsychologie und Arbeitsphysiologie, Automatisierung und schließlich mit allgemeinem Rüstzeug wie Chemie und Stoffkunde, Mathematik, Mechanik, Wärme- und Festigkeitslehre.

Wie man sieht, handelt es sich bei dieser Fülle von Stoff, der auch nicht nur oberflächlich behandelt wird, um Dinge, die wir täglich im Betrieb antreffen und mit denen wir dauernd arbeiten. Wer möchte da nicht oft eben mal nachschlagen.

H. H.



im Baubetrieb

von links nach rechts: Peter Roth, Karl-Heinz Sänger, Hans Hentsch, Konrad Kraft, Dr. Karl Schlieper, Frau Elisabeth Reuter, Josef Einmal, der Jubilar Josef Reuter (25 Jahre Mitarbeit), Josef Bininda, Franz Gerl



in der Schleiferei Papenberg

von links nach rechts: Wilhelm Martin, Rudolf Weitz, Heinrich Knaus, Alfred Kehl, Eugen Koch, Frau Hermine Schneider, geb. Weinand, Roman Kryzaniak, der Jubilar Walter Weinand (25 Jahre Mitarbeit), Josef Einmal, Fritz Ltz

Hinaus ins Freie - aber wie?

Der ungewöhnlich lange Winter hat in uns allen die Sehnsucht nach frischer Luft und vorsommerlicher Wärme geweckt und — wie man sich an den letzten Sonn- und Feiertagen überzeugen konnte —, den Drang ins Freie mächtig werden lassen.

Einige wenige Spaziergänger waren bereits am frühen Morgen auf ihrem Gang in den Stadtpark oder in die nahen Täler, meistens ältere Menschen, denen man es ansah, wie sehr sie die frühe Morgenstunde, die frische Luft und den Feiertag genossen. Vormittags sah man dann die vielen Väter mit den Kleinkindern oder auch den größeren ins Freie streben. Wo mögen wohl die Muttis dazu sein, fragte man sich unwillkürlich. Vermutlich zu Hause — und um diese Vermutung zu bestätigen, brauchte man nur durch die Straßen zu gehen und zu sehen, wie sie, denen ein Spaziergang so sehr nützt, entweder noch eifrig wischten, am Kochtopf standen, Türvorleger auf der Straße ausschlugen oder gar die Fenster putzten.

Mittags setzt dann der Verkehr der Autos, Roller und Motorräder ein, denn wer ein Auto hat, der muß auch unbedingt am Sonntag irgendwohin fahren. Irgendwohin — das ist es. Viel Erholung kommt meist nicht dabei heraus, denn man parkt an überfüllten Lokalen oder auf einem ebenso überfüllten Parkplatz in der Nähe einer Talsperre, oder am staubigen Straßenrand, geht zehn Minuten zu Fuß bis an die Sperrmauer, denn weiter erlauben es die neuen Schuhe mit den 70 mm hohen Pfennigabsätzen auf keinen Fall, und setzt seine Fahrt dann wieder fort — irgendwohin. Vater oder Sohn am Steuer sind abends natürlich übermüdet und die Frauen in den Wagen, mit den Kindern auf dem Schoß, haben ein sehr zweifelhaftes Sonntagsvergnügen hinter sich. Erhofft sind sie bestimmt nicht.

An den Sonntagnachmittagen ist aber auch die Innenstadt voll von „Spaziergängern“, die in ihrem Festtagsstaat durch die Straßen ziehen, das gewohnte Pflaster treten, das die Füße müde macht, den Staub der von Fahrzeugen belebten Straßen atmen und zum Schluß in irgendeiner Gaststätte zum abschlichen Schoppen landen.

Warum fassen gerade wir Frauen das

Erholungs- und Freizeitproblem trotz so vieler, meist im Winter gefaßter guter Vorsätze immer wieder falsch an? Es liegt nämlich nur an uns Frauen, das muß einmal gesagt werden. Der Mann wird sich niemals einer vernünftig geplanten sonntäglichen Erholung verschließen, wenn wir sie ihm vorschlagen. Aber leider versagen wir hier vollkommen. Es muß ja unbedingt am Sonntag gekocht werden, als ließe sich das nicht mit ein bißchen gutem Willen und Umsicht schon am Sonnabend vorbereiten. Die Treppe muß ja unbedingt am Sonntagvormittag noch einmal gründlich gesäubert, die Läufer ausgeschlagen werden, ja, wenn es nachts geregnet hat, müssen unbedingt auch die Fenster am Sonntag geputzt werden! Warum müssen wir diese leidigen, unnützen Dinge ausgerechnet am Sonntag tun —

Das bergische Land ist so schön und liegt so unmittelbar vor den Toren unserer Stadt, daß es gar keine große Schwierigkeit ist, hinauszukommen. Das Essen wird eingepackt — ein Picknick draußen ist etwas ganz Herrliches —, es müssen ja keine Mengen sein, Getränke werden ebenfalls mitgenommen, denn überfüllte Gasthäuser, in denen man stundenlang bei unfreundlicher Bedienung auf eine Tasse zweifelhaften Kaffee warten muß, können die beste Stimmung verderben. Und wozu auch? Ein Campingbeutel faßt allerlei und ist sehr leicht zu tragen, abgesehen davon, daß er bald leer sein wird, denn die frische Luft und die ungewohnte Bewegung machen ungeheuren Appetit. Dieser Beutel beherbergt auch eine Decke oder besser eine Unterlage aus Plastik, weil sie leichter ist, die man braucht, wenn man sich ins Grüne setzt, denn Bänke sind trotz liebenswürdiger Verkehrsvereine der verschiedenen Städtchen doch recht dünn gesät. Aber es sitzt sich auch wundervoll direkt auf Mutter Erde. Natürlich darf man sich nicht zu fein und vornehm dazu verkommen.

Wenn wir es einmal probiert haben, wie gut es sich auf weichem Waldboden geht, wie erholend der Duft der Nadelbäume oder der gemähten Wiesen ist, und wie wir uns frisch und wie neugeboren am Montag nach einem so verbrachten Sonntag fühlen, der wird ihn nie wieder anders verleben.

cg

Musik von Schallplatten

Ludwig van Beethoven

Streichquartett F-dur op. 59 Nr. 1

Streichquartett e-moll op. 59 Nr. 2

Streichquartett C-dur op. 59 Nr. 3

Innerhalb ihrer Kassettenreihe veröffentlicht die DGG eine Gesamtausgabe von Beethovens op. 59, seine drei bedeutendsten Quartette, die dem musikliebenden Grafen Rasumowsky gewidmet sind. Mit diesen Werken erreichte die Quartettkunst einen neuen Höhepunkt. Bei den Zeitgenossen Beethovens fanden die Quartette weniger günstige Aufnahme, was wahrscheinlich auf ihren eigenwilligen Stil und ihre hohen technischen Ansprüche zurückzuführen ist. Dafür gelten sie heute als der Mittelpunkt im Schaffen Beethovens. An ihnen bewährt sich die Interpretationskunst des Koeckert-Quartetts. Was wir bei diesen Musikern immer wieder bewundern können, ist die Prägnanz, die exakte und klare Klanggebung und die Kunst, mit der die Musik plastisch in den Raum gestellt wird. Andererseits wird auch mit Innigkeit und Wärme sowie mit kammermusikalischer Intimität musiziert, was besonders bei dem eigentümlichen Satz des C-dur-Quartetts „Andante con moto“ prächtig gelingt. Die schnellen Sätze wiederum finden eine akzentuierte und stilistisch saubere Wiedergabe. Für den Musikfreund sind die Beethoven-Quartette in derartiger Wiedergabe wahre Leckerbissen.

(Deutsche Grammophon 33 UpM LPM 18 365—67)

Richard Strauß

Till Eulenspiegel

Der Bürger als Edelmann

Richard Strauß hat uns ein großes musikalisches Lebenswerk hinterlassen. Neben Schöpfungen, die ihm unsterblichen Ruhm eingebracht haben, schenkte er uns kleinere Kompositionen, die ebenfalls Meisterwerke von höchster Vollendung sind. Dazu gehört auch die bereits 1895 entstandene Tondichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche“. Dieses Werk ist von berückender Frische, und mit seinem unverwüsthlichen Humor strahlt es derartigen Charme aus, daß man in diese Musik verliebt sein muß. Schon durch den Titel ist der Inhalt dieses Werkes klar umrissen. Richard Strauß versteht es, den Schem „Eulenspiegel“, seine derben Späße und Abenteuer musikalisch einzigartig zu charakterisieren. Das Werk ist von höchster Vollendung und innerer Geschlossenheit. Eine ebenfalls liebenswerte Komposition ist die Suite „Der Bürger als Edelmann“. Die Suite hat neun Themen und beschreibt die protzigen Allüren eines Emporkömmlings. Wir erleben „Jourdain den Bürger“ beim Tanzmeister, beim Fechtunterricht, in der Schneiderwerkstatt, beim Hauskonzert, als zukünftigen Schwiegervater und als aufscheidenden Gastgeber. Das ganze wird mit einer leichten Rückblende zur Ausdrucksweise des Barocks und Rokos kritisiert und kommentiert. Im Gegensatz zum „Eulenspiegel“ ist das Orchester kammermusikalisch klein gehalten. Jeder Titel wird von Igor Markevitch so klar und spielerisch durchsichtig gestaltet, daß diese Platte aufnahmetechnisch wie musikalisch als Kunstwerk von besonders hohem Wert gelten kann.

(Columbia 33 UpM FCX 566)

On Revival Day

Mit dieser Aufnahme wurde die eigentümliche Atmosphäre eines Negergottesdienstes eingefangen. Zunächst mag der Zuhörer schockiert sein. Aber bereits der zweite und dritte Gesang hinterläßt bei ihm einen faszinierenden Eindruck. Dem abendländischen Ohr wird es fremd vorkommen, wenn hier bis zur ekstatischen Verückung gottlobend gesungen wird. Oft regt der Geistliche seine Gemeinde dazu an. Dann erwachen in ihr rhythmische und melodische Möglichkeiten, und ein im Augenblick entstandenes Lied wird nicht selten mit Händeklatschen und Fußstampfen begleitet. Männer und Frauen verfallen in Trance, wobei sich

der Gesang bis zum Äußersten steigert. In spontanem Wechsel mit dem Chor hinterläßt auch der Sologesang einen erschütternden Eindruck. Vielfach werden die Gesänge von einem verstimmten Klavier begleitet. Aus dem Singen strömt tiefe Religiosität. Es ist ein Zeugnis unverfälschter Gläubigkeit. Das Anhören der Capitol-Aufnahme „On Revival Day“, in der der 150 Stimmen zählende St. Paul Church Chor of Los Angeles einen Ausschnitt des geistlichen Negersings bietet, ist ein atemberaubendes Erlebnis.

(Capitol 33 UpM T 791)

Berliner Milljöh

Mit alten Berliner Melodien hat der bekannte Orchesterleiter Horst Kudritzki im ausgezeichneten Arrangement das echte „Berliner Milljöh“ eingefangen. Musikalisch ragt diese Platte unter ähnlichen Aufnahmen weit heraus. Wirklich hier ist alles „knorke“ gelungen. Dazu bekannte Künstler wie Ilse Hübener, Brigitte Mira, Bruno Fritz, Willi Rose, Paul Kuhn und das Hansen-Quartett. Die Melodien, die Sie hier vorfinden, sind von Kello, Gilbert, Lincke, Stolz, Kernbach u. a. m. Von den Titeln, die auch heute noch gern gehört werden, nur eine kleine Auswahl: „Durch Berlin fließt immer noch die Spree“, „Unter'n Linden, unter'n Linden“, „Im Grunewald ist Holzauktion“, „Bis früh um fünf“, „Pauline geht tanzen“, „Komm in den Park von Sanssouci“, „Hinter'm Ofen sitzt 'ne Maus“, „Die Männer sind alle Verbrecher“, „Das ist die Berliner Luft“, „Das war in Schöneberg“, „Das Lied von der Krummen Lanke“, „In Berlin an der Ecke von der Kaiserallee“, „Lieber Leierkastenmann“ und viele andere mehr. Dazu darf das Vater-Zille-Lied „Das war sein Milljöh“ sowie der „Sportpalast-Walzer“ nicht fehlen. Die Platte macht alte Herzen jung und lebendig. Sie ist einfach „dufte“.

(Odeon 33 UpM OLA 1023)

Für unsere Schlagerfreunde hörten wir:

Aus der Telefunk-Produktion Werner Hass und die Vagabunden. Dieser junge Sänger, der beim Sender Leipzig seine ersten Erfolge errungen hat, tritt bei uns mit dem Calypso „Ihr Herz war nicht aus Gold“ und dem Skiffle Fox „Wenn der Wind weht“ zum erstenmal an die Öffentlichkeit (U 55043). Christa Williams, unseren Schlagerfreunden bestens bekannt, bringt als Neuaufnahme mit dem Orchester Addy Andriago „Am Manzanares ... war es“ und den Erfolgs-Calypso „Diana“ (D 18736).

„Immer lustig — immer froh“ klingt's auf DX 1951. Die Kapelle Jost Ribary aus der Schweiz spielt herzhaft ländliche Weisen, wie sie auf jedem Tanzboden immer wieder erklingen.

Endlich ist sie wieder da! Nämlich die Electrola-Neupressung der alten Schellackaufnahme mit Vesco D'Orio und seinem Zigeunerorchester. Die beiden Kompositionen von Jo Knümann „Ungarisch“ und „Rumänisch“ haben in Vesco D'Orio wohl den besten Interpreten dieser Musik (45 EG 7537).

Fred Bertelmann hat auch diesmal für seine Freunde eine Platte besungen. Was Sie alle bereits wissen, hat er jetzt mit dem Foxtrots „Ich bin ja nur ein Troubadour“ bestätigt. Wem der Rückseitentitel „Du bist mein guter Engel“ gewidmet ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden (45 EG 8785).

Chris Howland, der bekannte Schallplatten-Jockey, versucht sich als Schlagersänger. Was dabei herauskommt, sollten Sie sich einmal anhören. „Fräulein“ und „Mama“ heißen die Kompositionen, die Chris Howland mit den Bernd-Hansen-Sängern und Paul Kuhn auf einer 45er-Platte bietet (45 DW 525).

Zum Schluß eine Aufnahme, die etwas aus der Schlagerproduktion herausragt. Erna Maria Duske singt aus der Operette „Die Ungarische Hochzeit“ „Spiel mir das Lied von Glück und Treu“. Auf der Rückseite dieser Platte bringt die beliebte Sängerin, vom Hamburger Rundfunkorchester assistiert, den Csardas „Dort, wo die Wälder grün“ (23660).

Reinhard Thom

Unsere Jubilare im Juni

40 Jahre Mitarbeit



Willi Rauhaus
Spitzendreher
(Werkzeugausgabe Lehrwerkstatt)
am 26. Juni 1958

40 Jahre Mitarbeit



Otto Hilger
am 24. Juni 1958

25 Jahre Mitarbeit



Erich Festerling
Spitzendreher in der
Mechan. Werkstatt Stachelhausen
am 13. Juni 1958

Es haben geheiratet

Otto Rabbach, Gießerei Papenberg - Friedel Knipping,
am 19. April 1958
Grete Bohlsen, Kernmacherei Papenberg - Dieter
Börner, am 26. April 1958
Willi Wege, Schmelzerei Stachelhausen - Grete
Schmitz, Gewindeschneiderei Papenberg, am
2. Mai 1958
Walter Stricker, Gewindeschneiderei Papenberg -
Elfriede Schmidt, am 3. Mai 1958
Dieter Elsner, Bahnbetrieb - Ingrid Ratajczak, am
23. Mai 1958
Gerhard Schulz, Reparaturbetrieb - Elisabeth Jaschke,
Versand Papenberg, am 24. Mai 1958

Ins Leben traten ein

Anette, Tochter von Karl-Günter Kiel, Labor, am
28. April 1958
Marion, Tochter von Artur Nouvertne, Werkzeug-
macherei Papenberg, am 1. Mai 1958
Ulrich-Franz, Sohn von Günter Vogt, Formerei Papen-
berg, am 2. Mai 1958
Uwe, Sohn von Anneliese Franzke, Halle Süd, und
Rudolf Franzke, Halle Süd, am 3. Mai 1958

Manfred, Sohn von Horst Weber, Formerei Papen-
berg, am 3. Mai 1958
Hans-Jürgen, Sohn von Hans-Georg Lehner, Modell-
schreinerei, am 8. Mai 1958
Thomas, Sohn von Bernhard Gab, Modellschreinerei,
am 16. Mai 1958
Frank, Sohn von Horst Pallaks, Putzerei Papenberg,
am 17. Mai 1958
Jürgen, Sohn von Heinz Thäter, Formerei Stachel-
hausen, am 20. Mai 1958
Rüdiger, Sohn von Grete Börner, Kernmacherei
Papenberg, am 25. Mai 1958
Patric, Sohn von Walter Mross, Arbeitsvorbereitung
Stachelhausen, am 26. Mai 1958
Herbert, Sohn von Herbert Tolksdorf, Gießerei
Papenberg, am 28. Mai 1958

In den Ruhestand traten

Wilhelm Klein, Gußprüfer in der Verzinkerei Papen-
berg, am 30. April 1958, nach 30jähriger BSI-
Zugehörigkeit
August Kraus, Vorarbeiter im Baubetrieb, am 19. April
1958, nach 31jähriger BSI-Zugehörigkeit

WIR NAHMEN ABSCHIED VON

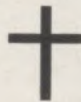
Franz Wittkowski
Wwe. Friedrich von Werne
Margot Hildermann
Hans-Jürgen

Pensionär, 72 Jahre alt, am 5. April 1958

Pensionärin, 64 Jahre alt, am 28. April 1958

Ehefrau von Gottfried Hildermann, Gewindeschneiderei Papenberg,
58 Jahre alt, am 6. Mai 1958

Sohn von Hans-Georg Lehner, Modellschreinerei, 2 Tage alt,
am 10. Mai 1958





Rechtzeitig

HÄNDE WEG!

Kreisel für Mischmaschine aus Grauguß nach dem Shawverfahren ►

